

Wiesbadener Tagblatt.

44. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 00 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 522.

Redaktions-Zersprecher No. 52.

Donnerstag, den 8. November.

Verlags-Zersprecher No. 2266.

1900.

Morgen-Ausgabe.

Socialpolitische Umschau.

— Anfang November. —

Für unsere socialpolitische Entwicklung wird der Reichstanzlerwechsel voraussichtlich ohne Bedeutung sein. Wir glauben nicht, daß Graf v. Bülow auf diesem Gebiet einen größeren Reformeifer als Fürst von Hohenlohe zeigen wird, bezweifelnd aber auch, daß er notwendigen socialpolitischen Maßregeln hinreichend entgegentritt. Unsere socialpolitischen Ansprüche beschränken sich ja längst nur auf das Notwendigste. Wir sind bescheiden damit zufrieden, wenn die Reichsregierung überhaupt nur die Erfüllung socialpolitischer Wünsche in Aussicht stellt, oder Erhebungen anzuordnen verspricht, die dann zu einigen bescheidenen Reformen führen. So ähnlich ist es z. B. mit dem am 1. Oktober in Kraft getretenen Gesetz über die Ruhepausen im Handelsgewerbe geschehen, das den Gemeinden Spielraum genug ließ, um ihnen zu ermöglichen, die Absichten des Gesetzgebers vielfach sehr erheblich zu verkümmern. Daß es keiner deutschen Regierung möglich gewesen ist, gegen vorübergehende Nöthe, wie den Kohlenmangel, schnelle und nachdrückliche Maßregeln zu ergreifen, kann eigentlich garnicht überraschen. Bedenken muß es jedoch erregen, daß die Reichsregierung der immer größer werdenden und zu einem ständigen öffentlichen Uebel gewordenen Wohnungsnoth fast thatenlos gegenübersteht.

Die Reichsregierung will augenscheinlich die Lösung der Wohnungsfrage den Einzelstaaten überlassen, diese wieder erklären zum Theil, daß die Bekämpfung der Wohnungsnoth zunächst eine Aufgabe der Gemeindeverwaltungen sei, und in den städtischen Körperschaften haben die Hausbesitzer vielfach einen überwiegenden Einfluß und wollen eine den Bedürfnissen angemessene Wohnungspolitik natürlich nicht befolgen. Umso mehr ist das Vorgehen der Stadt Düsseldorf anzuerkennen, die in einer von einem deutschen städtischen Gemeinwesen bisher unerreichten großartigen Weise die Wohnungsnoth zu lindern beabsichtigt. Die Düsseldorf'schen Stadtbehörden haben nämlich zum Bau von kleinen und mittleren Wohnungen 20 Millionen Mark bewilligt. Das Geld soll durch eine Anleihe aufgebracht werden, zu der die Regierung sehr gern die Genehmigung erteilen wird, wie der preussische Minister des Innern der Stadt Düsseldorf mittheilte. Auch die Stadt Berlin hat zur Zweihundertjahrfeier der Gründung des Königreichs Preußen eine Million Mark zu dem Zweck bewilligt, mittellosen und obdachlos gewordenen Berliner Familien billige und gesunde Wohnungen zu verschaffen. Diese Bewilligung ist anzuerkennen, aber sie genügt nur für die außergewöhnliche Noth. Die Summe wird vielleicht geradezu reichen, um Obdachlosen zu helfen. An der besonders auch in Berlin fast unerträglich gewordenen Wohnungsnoth wird durch die Bewilligung wohl kaum etwas geändert; wenn das durch den Bau billiger kleiner Wohnungen geschehen soll, würde man mindestens 50 Millionen bewilligen müssen. Vor einigen Tagen hat auch die Stadt Erfeld beschlossen, für ein der Arbeiterwohnungs-Genossenschaft zu gewährendes Darlehn von 225,000 Mk. die Garantie zu übernehmen; schon früher hat die Stadt, gleichfalls im

Interesse des Baues kleiner Wohnungen, für 200,000 Mk. Bürgschaft übernommen.

Eine anerkannterthe socialpolitische Maßregel hat die preussische Militär-Verwaltung durch die Ausdehnung ihrer Fürsorge auf die Wittwen und Waisen verstorbenen Arbeiter der Militärwerkstätten ergriffen. Bisher hatten dieselben keinen Anspruch auf Versorgung, wenn der Tod des Ernährers nicht durch einen Betriebsunfall herbeigeführt ward. Fortan will ihnen jedoch die Militärverwaltung eine Pension zahlen, die in vielen Fällen bis 40 Mk. monatlich beträgt.

Das wird eine Hilfe für in Wahrheit Nothleidende sein, der man mit ganzem Herzen zustimmen kann. Eine Hilfe ganz anderer Art ist dagegen jene, die der Deutsche Gastwirthverein jüngst von dem Preussischen Minister des Innern verlangt hat. Dieser soll die Beschränkung der öffentlichen Tanzlustbarkeiten mildern und auch den für die Danziger Brauereiwirtschaften seit einiger Zeit verfügten Ausschlußbeschlüssen aufheben. Im Interesse der Volkswohlfahrt liegt eine Gewährung derartiger Wünsche keineswegs und der Minister hat hoffentlich den genannten Verein darüber nicht in Zweifel gelassen. Noch weniger Worte braucht man über die in bayerischen landwirthschaftlichen Kreisen aufgetauchte Forderung zu verlieren, der Dienstbotennoth auf dem Lande in folgender Weise abzuhelfen: Jeder Diensthote, der ununterbrochen 5 Jahre bei einem und demselben Landwirth dient, erhält eine Prämie von 250 Mk., die bei 10-jähriger Dienstzeit auf 500 und bei 20-jähriger auf 1000 Mk. steigt; die Prämien hat der Staat zu zahlen. In der nächsten Tagung des bayerischen Landtages soll ein dieser Forderung entsprechender Antrag gestellt werden, der natürlich keine Aussicht hat, angenommen zu werden.

In Frankreich hat der Handelsminister Millerand einen in socialpolitischer Beziehung äußerst bemerkenswerthen Gesetzentwurf angekündigt. Derselbe bestimmt, daß bei einem Streik eine geheime Abstimmung der Arbeiter darüber stattfinden soll, ob der Streik erklärt werden soll oder nicht. Stimmt die Mehrheit der Arbeiter für den Streik, so ist derselbe für alle Arbeiter des oder der in die Streikbewegung einbezogenen Betriebe obligatorisch und es haben die ebenso obligatorischen Einigungs- und Schiedsämter ihre Vermittlung zu versuchen. Die Schiedsrichter werden von den organisierten Unternehmern und Arbeitern gewählt. Der französische Handelsminister hofft, durch diese Einrichtung den Begriff der Streikbrecher völlig zu beseitigen und auch im Uebrigen durch die ausgedehnte Arbeit der Vermittlungsämter die Streiks zu beschränken. In Rußland bereitet man ein Gesetz vor, das den industriellen Arbeitern in Krankheitsfällen auf Kosten der Unternehmer eine unentgeltliche ärztliche Behandlung sichert.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 8. November.

Der Verein für Feuerbestattung

hielt vorgestern Abend im Restaurant „Lokal“ seine ordentliche Generalversammlung ab, in welcher zunächst der Vorsitzende, Herr Dr. med. Proebsting, den Geschäftsbericht über das verfloßene achte Vereinsjahr erstattete. Danach betrug zu Anfang

deselben die Mitgliedszahl 283, der Abgang belief sich auf 29 (22 durch Tod und 7 durch Wegzug), der Zugang auf 79, so daß ein positiver Zuwachs von 50 Mitgliedern zu verzeichnen ist, und deren Gesamtzahl am Ende des Jahres 333 beträgt. Die Mitgliedschaft ist besonders in den letzten zwei Jahren gewachsen — die Zunahme während dieses Zeitraumes beträgt fast die Hälfte des ganzen Bestandes —, was hauptsächlich auf das Projekt eines Krematoriumbaues in Mainz zurückzuführen ist. Im Ganzen sind bisher 128 Kremationen durch Vermittelung des Vereins bewirkt worden, im letzten Jahre 31. Dazu kommen eine ganze Anzahl Bestattungen ohne Zutun des Vereins. So weit festgestellt werden konnte, sind im verfloßenen Vereinsjahr im Ganzen 43 Leichen aus Wiesbaden eingäschert worden. Keine andere Stadt, ausgenommen die Orte mit Krematorien, haben noch eine solche Zahl erreicht. In Gotha wurden im ersten Jahre der Eröffnung des Krematoriums von dort 7 und in 1899 60 Leichen kremirt, das sind 20,4 pCt. aller Leichenbestattungen. Wenn die Zunahme im ganzen Reiche gleichmäßig so wachse, dann würde die Zahl der Feuerbestattungen sich in einem Jahre auf 26,000 belaufen. Aus der allgemeinen Bewegung kann Herr Dr. Proebsting den Schluß ziehen, daß die spröde Frage doch immer mehr Anhänger finde. Jedenfalls sei Wiesbaden an der Zunahme wesentlich beteiligt und im vorigen Jahre seien von allen über 40 Jahren alten Verstorbenen schon 5 pCt. kremirt worden. Die Arbeiten des Vereins sind im vorigen Jahre infolge der Vorbereitungen für den Bau eines Krematoriums in Mainz weit umfangreicher gewesen als sonst; ein großer Theil davon ist dem Vorstandsmitglied Herrn Architekt Wolff zuzuschreiben. Das Projekt der Errichtung eines zweiten Kolnbariums auf dem hiesigen Friedhof, mit dem der Verein bereits vor zwei Jahren an die Stadt herantreten ist, hat noch wenig Fortschritte gemacht. Die Mittel sind bewilligt, es wurden auch verschiedene Pläne ausgearbeitet, aber noch keine derselben wurde zur Ausführung bestimmt. Die Baudeputation soll sich dahin schlüssig gemacht haben, von den mittelalterlichen kirchlichen Formen abzusehen und den einfachen griechischen Tempelbau zu wählen. Es besteht die Hoffnung, daß diese Angelegenheit in der nächsten Zeit energischer gefördert werden wird. Hingefügt sei hier, daß Herr Schreinermeister A. Lindhart, welcher die Lieferung der Särge für den Verein hat, sowie den Transport der Leichen nach den Krematorien und Alles, was sonst zu der Kremation gehört, befragt, für diese Zwecke einen Transportwagen erbauen ließ, der ganz ähnlich wie der städtische Leichenwagen 2. Klasse ausgestattet ist. Dadurch ist der direkte Transport der Leichen — ohne Bahn und die damit verbundene Ein- und Ausladung — von dem Sterbehause bis zum Krematorium in Offenbach, später Mainz, ermöglicht und der weitere Vortheil erreicht, daß sich die Transportkosten um die Hälfte billiger stellen. — Nach dem Bericht des Schatzmeisters, Herrn Kaufmann H. Eugenbühl, balancirt die Jahresrechnung, bei einem Kassenbestand von 46 Mk. 40 Pf., mit 23,426 Mk. 42 Pf. Der Vermögensbestand beläuft sich auf 823 Mk. Größere Ausgaben, nahezu 1000 Mk., haben im letzten Jahre das Preisauschreiben für das Krematorium und die Aufstellung der Pläne verursacht. Namens der Rechnungsprüfer beantragte Herr Vorjahrsvereinsassessor Schönfeld, dem Schatzmeister Dedarge zu erteilen, was die Versammlung beschließt. Herr Dr. Proebsting fügt unter allseitiger Zustimmung noch den wärmsten Dank für die ausopfernde Thätigkeit des Herrn Eugen-

Feuilleton.

Der Lordmayor.

London, 8. November.

Zwei Jahrzehnte sind dahingegangen, seit ich zum ersten Male einen Lordmayors-Jug durch die Straßen von London sah, am 9. November des Jahres 1880. Damals wurde mir bereits gesagt, doch ja nicht die Gelegenheit zu verfehlen, ihn zu betrachten, denn wenn man ihm auch nicht sonderliche Schönheit nachrühmen könne, so biete er doch einen höchst eigenartigen, aus Mittelalter gemahnenen Anblick, und dann spräche alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß es der letzte sein werde, an dem der Londoner „kleine Mann“, der dann in Scharen herbeiströmt, sich erfreuen dürfte. Die ganze wunderliche Herrlichkeit würde verschwinden, da die Institution eines Lordmayors der City längst als veraltet, den bestehenden Anforderungen nicht mehr entsprechend erkannt sei und demnächst beseitigt werden sollte. Aber die Jahre zogen dahin, und jeder 9. November brachte wieder den Zug mit seinen seltsamen Karossen, die ungefähr so ansehnlich, wie man sich in der Kinderzeit die Wagen dachte, in denen Achenbrödel zum Ball des Prinzen gefahren, und ins Mansion House zog von Neuem auf ein Jahr ein Herrscher ein. Eine Zeit kam dann, wo das übrige London — b. h. das mit Ausnahme des kleinen Theils, welcher sich City nennt und über den der Lordmayor das Scepter schwingt — eine neue Verwaltung erhielt. Der County Council wurde geschaffen und in seine Hände die Administration der Stadt centralisirt, die bis dahin einer ganzen Reihe von Körperschaften oblag. Es schien nur natürlich, daß man diese Centralisation zu vollenden wünschte, und die allgemeine Meinung war auch durchaus dafür. Die City und die Grasschaft London sollten unter

dem Namen City of London ein einziges Ganze werden, die Stadtverwaltung aus dem County Council und den Vertretern der alten City, wie sie dann heißen würde, sich zusammensetzen. Ohne einen Lordmayor sollte die Metropole aber nicht bleiben, nur würde dieser von der Municipalität gewählt und gleich wie in allen anderen großen Städten der Vereinigten Königreiche an der Spitze der Gesamtverwaltung stehen. Dies letztere klang eigentlich recht verführerisch, und wenn auch ohne mittelalterliche Herrlichkeit in sein Amt eingesetzt, hätte ein derartiger Lordmayor doch noch ganz andere Machtvollkommenheiten, als der jetzige sie genießt. Aber, wie es natürlich, wäre durch diese Verschmelzung auch das große Vermögen, welches die City besitzt, Eigentum der centralisirten Verwaltung geworden, und dagegen erhoben sich die Vertreter der ersteren wie ein Mann. Die Reichthümer, die die Gilden in den langen Jahrhunderten aufgehäuft haben, mit den übrigen Mitbürgern theilen, das war mehr, als wozu ein Alderman sich aufraffen konnte, und so scheiterte an diesem so wenig Gemeinfinn bezugenden Grunde die ganze Reform.

In einem anderen Lande wäre dies allerdings kaum möglich gewesen, aber den meisten Bewohnern der Metropole ging es, obgleich sie durchaus anerkennen, daß die Institution des Lordmayors, wie sie jetzt besteht, gar keine Existenzberechtigung mehr besitzt, doch etwas gegen den Streich, daß sie beseitigt werden sollte. Sie ist grau von Alter und erscheint darum heilig. Der Posten eines Cityherrschers verdanke seine Entstehung nämlich dem Umstande, daß nach der Schlacht bei Hastings Wilhelm der Eroberer einen Beamten anstellte, der darüber zu wachen hatte, daß die Steuern in London regelmäßig erhoben wurden. Späterhin ward den Bürgern das Recht zugestanden, diese Persönlichkeit selbst zu ernennen, und erst im Laufe der Zeit wurde es Sitte, für diesen Posten jedes Jahr einen Kaufmann zu wählen, der die Interessen der City vertrat. Doch wird noch heutigen Tages der Lordmayor von der Königin bestätigt, nachdem derselbe

vom Schatzamt als eine geeignete Persönlichkeit empfohlen ist. Zu diesem Zweck hatte sich früher das neu erwählte City-Oberhaupt in feierlicher Prozession nach dem damaligen königlichen Palast in Westminster zu begeben, und das ist der Ursprung des Festzuges, der alle Jahre am 9. November abgehalten wird. In Westminster hält aber schon lange kein Monarch mehr Hof, die Bestätigung des Lordmayors findet daher nur durch den Lordkanzler und die Vereidigung durch den Lordoberrichter von England statt. Seitdem der letztere indess in den neuen Law-Courts am Strand seine Amtthätigkeit verrichtet, wird die ganze Ceremonie daselbst vorgenommen, und für den jetzigen Zug, der einen viel weiteren Umfang hält, giebt es eigentlich nur einen Grund, der Schaulust der Menge zu fröhnen.

Die Wahl fand stils am 29. September, dem Michaelstag, statt. Die Gilden deputiren eine Anzahl Livermen — so genannt, weil sie in früheren Zeiten eine bestimmte Uniform oder richtiger Livree trugen —, die sich in Guildhall versammeln. Der öffentliche Auserwählte eine Liste der Aldermen ab, wobei diejenigen ausgelassen sind, die entweder schon den Lordmayors-Posten ausgefüllt haben, oder noch nicht Sheriffs gewesen sind, gewöhnlich nur acht bis zehn Namen. Wenn wie meistens keine Parteien sich bilden, werden die beiden Ältesten im Amt durch Händeanheben nach der einfachen Majorität gewählt. Acht Tage später ernennet von diesen Zweien der Court of Aldermen den Lordmayor, ebenfalls nach der Anciennität, sobald man lange im Voraus weiß, wer der zukünftige Herrscher der City sein wird.

Diesesmal nennt er sich Frank Green, ist ein reicher Papierhändler, 65 Jahre alt und Wittwer. Während des Jahres seiner Regierung wird also seine Tochter, Miss Kathleen Green, den Festen im Mansion House, die ziemlich zahlreich und meist sehr großartig zu sein pflegen, präsidiren. S. Land.

hüft hinzu. — Herr Dr. med. Verlein referierte über den Verbandstag in Frankfurt und gab damit in großen Zügen ein anschauliches Bild der Verhandlungen, deren wesentliche Ergebnisse i. B. vom „Tagblatt“ bereits mitgeteilt worden sind. Der Verband zählte damals 37 Vereine mit 12,600 Mitgliedern, ist aber in seinem Wachstum begriffen. — Herr Architekt Albert Wolff berichtet über das Ergebnis des Preiswettbewerbs für den Krematoriumsbau, eine Koloniarthurnwand, eine Einzel-Beisehungskapelle und eine Urne und betont, daß dasselbe große Interesse in Künstlerkreisen hervorgerufen habe, was schon daraus hervorgehe, daß in Mainz 675 Unterlagen für den Wettbewerb entnommen worden seien. Von den prämierten Plänen wurde derjenige der Herren Beyer und Müller zu Baden-Baden zur Ausführung bestimmt, weil derselbe die größere Wahrscheinlichkeit für sich hat, daß er mit der vorgegebenen Summe von 50,000 Mk. ausgeführt werden kann. Andere schönere Projekte, wie dasjenige des Architekten Rostinger-Frankfurt, überschreiten den Kosten-Anschlag bedeutend. Herr Dr. Probsting dankt den Referenten für ihre Mithilfe und betont, daß der Verein das ihm aufgebrachte Kapital sich in irgend einer Form, wahrscheinlich durch Hypothek auf das Krematorium, sichern lassen werde. Der Verein habe zwar 21,000 Mk. gesammelt, es sei aber sehr wünschenswert, daß er noch weitere Beiträge aufbringe. — Die durch das Los aus dem Vorstand ausscheidenden Mitglieder Herren Hofrat Varnay, Oberstadtsarzt Dr. Gygax, Rechtsanwalt Kallmann und Ingenieur Tegetmeyer wurden durch Jura wieder gewählt, ebenso die Rechnungsprüfer, Herren Kapitänleutnant Metz und A. Schöfeld. Nachdem Herr Sanitätsrat Dr. Florcksch dem Vorstand, insbesondere dem Vorsitzenden, Herrn Dr. Probsting, für ihre rührige Thätigkeit herzlichsten Dank gezollt hatte, wurde die Versammlung geschlossen. o.

— **Geschichtskalender.** 8. November. 1870: Kapitulation Verduns. 1890: Vermählung des Fürsten Nicolaus I. von Montenegro mit Milena. 1810: Bernhard v. Langenbeck zu Badingen, hervorragender Chirurg. 1773: General v. Seydlitz, der große Heerführer Friedrichs des Großen, zu Dolan. 1715: Elisabeth Christine, Königin von Preußen, Gemahlin Friedrichs des Großen, Tochter des Herzogs Ferdinand von Braunschweig. 1685: Erlass des Potsdamer Edikts durch den großen Kurfürsten, Aufnahme französischer Flüchtlinge in Preußen. 1674: John Milton zu Wexhill, englischer Staatsmann und Dichter („Das verlorene Paradies“). 1620: Schlacht am weißen Berge bei Prag. 1520: Stockholmer Mord, Mordnacht zahlreicher schwedischer Größen auf Befehl Christian II. von Dänemark. 1519: Einzug Hernando Cortez in Mexiko.

— **Kurhaus.** Der von der Kurverwaltung für heute Donnerstag, Abends 8 Uhr, angekündigte Vortrag des Herrn Geheimen Hofrats Professor Dr. W. H. D. über das Thema „Helianth v. Molle im Spiegel seiner Schriften“ findet im großen Saale statt. Bei dem außerordentlichen Interesse, welches Redner und Thema beanspruchen, dürfte der Vortrag sehr besucht werden. — Die gefeierte erste Koloraturängerin der Wiener Hofoper, Frau Francis Sarrile, wird in dem morgen, Freitag, stattfindenden zweiten Kurhaus-Konzert die „Glückseligkeit“ aus „Lafani“ von Delibes, sowie die folgenden Arien wieder zum Vortrage bringen: „Wiegenlied“ von Brahms, „Im wunderschönen Monat Mai“, „Aus meinen Tränen sprichst“, „Die Rose, die Lilie“ von R. Schumann und „Ouvro tes yeux bleus“ von Massenet. Wir glauben nochmals darauf aufmerksam machen zu sollen, daß die rasch zu großem Ruf gelangte Sängerin zu den Allerersten ihrer Kunst zählt; sie ist ein für Wiesbaden vollständig neuer „Star“, der seine Anziehungskraft auch hier nicht verfehlen wird.

— **Provincial-Ausschuß für Hessen-Nassau.** Aus den Verhandlungen der diesjährigen Herbsttagung des Provincial-Ausschusses der Provinz Hessen-Nassau, welche, wie bereits erwähnt, am vorigen Freitag im Saal des Ständehauses in Cassel stattfand, sind die folgenden Beschlüsse von weitem Interesse zu erwähnen: Für den verstorbenen Herrn Geheimen Justizrath Nieh wurde Herr Rechtsanwalt Dr. Schür zu Cassel für den Rest der Wahlperiode von 1895 bis 1901 zum stellvertretenden Mitglied des Provincialrates von Hessen-Nassau ernannt. — Für die Gesamtschlichter-Verfassungskommissionen in den Regierungsbezirken Cassel und Wiesbaden wurden die nachfolgenden Vorschläge: A. Es wurden für die Wahlperiode vom 1. Januar 1901 bis zum 31. Dezember 1906 die folgenden Herren als Mitglieder und Stellvertreter im Regierungsbezirk Wiesbaden gewählt: 1. Kommunalratsabgeordneter Karl Grün zu Dillenburg, 2. Rentier Chr. Thon zu Wiesbaden, 3. Regier- und Stadtverordneter Karl Marx jr. zu Frankfurt a. M., 4. Kaufmann und Stadtverordneter Emil Stiebel-Frankfurt a. M., 5. Stellvertreter im Regierungsbezirk Wiesbaden: 1. Bürgermeister a. D. Höchst-Oberdreien, Kreis Limburg, 2. Architekt Martin Willeit-Wiesbaden, 3. General-Direktor Karl Vinkenbach-Gms. — Sodann wurde zum stellvertretenden Mitgliede des Bezirksausschusses für den Regierungsbezirk Wiesbaden für den Rest der Wahlperiode von 1895 bis 1901 an Stelle des verstorbenen Rechtsanwalts Dr. Marx der Rechtsanwalt Dr. Hermann Dehner zu Frankfurt a. M. gewählt. Weiter wurde in Bezug auf die Kennzeichnung und Veranlagung der landwirtschaftlichen Betriebe und Revision der Gehaltstarife beschlossen: Die Vorschläge für die Hessen-Nassauische Landwirtschaftliche Versuchsanstalt für die Jahre 1900 und 1901 noch auf Grund des alten Katasters ohne Wenderung der Einheitsätze und des Gehaltsstarifs zu erheben und die Rechte der Betriebsunternehmer durch Neuauflage der Unternehmer-Verzeichnisse zu wahren. Die Neuerrichtung der Schiedsgerichte nahm man zur Kenntnis und beschloß, den Herrn Landeshauptmann zu ernächtigen, regelmäßig eine Vertretung der Berufsvereine beim Schiedsgericht zu Wiesbaden durch obere Beamte stattfinden zu lassen.

— **Luthertage.** Der Wiesbadener Zweigverein des „Evangel. Bundes“ wird Montag, den 12. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, in der Turnhalle, Dellmannstraße 25, eine Feier von Luthers Geburtstag veranstalten. Herr Pastor Schloffer von hier wird sprechen über „Buchdruckerei und Luthers Bibelübertragung“. Daneben finden Ansprachen und Gesangsbeiträge des „Evangelischen Kirchenchors“ statt. Der Eintritt ist für Jedermann frei.

— **Sport.** Donnerstag, den 8. d. M., findet Schützengad statt. Versammlung 11 Uhr 30 Min. Vorm. am Südausgang von Bierstadt. Samstag, den 10. d. M., findet die Hubertusjagd statt. Versammlung für die Teilnehmer 12 Uhr Mittags bei der Balkmühle oder 11 Uhr 30 Min. Vorm. auf dem Artillerie-Kasernehof, Albeinstraße. Von der Kaserne erfolgt das Abreiten mit dem Trompeter-Corps. Die Zuschauer finden sich am besten 12 Uhr Mittags bei der Fasanerie ein.

o. **Ortsgerichte.** Nach einer Verordnung des Justizministers vom 23. Oktober wurden in den Orten Kellbach, Oberfeldbach, Ehrenbach, Gilsenroth, Rappersheim, Wisper, Algentroth, Dreisberg, Haffelborn, Hambach und Georgsbörn selbständige Ortsgerichte eingerichtet. Damit ist einem dringenden Wunsche der betreffenden Orte, die bisher mit anderen Orten zusammengelegt waren — Georgsbörn mit Frauenstein — entsprochen worden.

— **Zum Ladenschluß.** Dürfen Angestellte noch nach dem Ladenschluß beschäftigt werden? Mit der Einführung des 9. Nov. Ladenschlusses wurde die Frage aufgeworfen, ob die Geschäftsanstellungen noch nach dieser Zeit mit Comptoirarbeiten u. dgl. beschäftigt werden dürften. Diese Frage wird nun von einer dem preussischen Finanzministerium nachstehenden Seite mit dem Vermerk besetzt, daß den Angestellten unter allen Umständen die zehn- bis elfstündige ununterbrochene Anwesenheit gewährt werden

müsse; daß also diejenigen Angestellten, die Abends noch nach 9 Uhr beschäftigt worden seien, am anderen Morgen erst zu einer entsprechend späteren Stunde die Arbeit wieder aufnehmen dürften.

— **Pensionsanstalt für Söhne Deutscher im Ausland.** In Wiesbaden, einem in annäherlicher Umgebung im Werra-Gebiet gelegenen Städtchen der Provinz Hessen-Nassau, wo die deutsche Kolonialschule „Wilschhof“ bereits ihren Sitz hat, soll im Frühjahr nächsten Jahres eine Pensionsanstalt „Lindenhof“ eingerichtet werden, die sich zum Ziele setzt, der Ausbildung der Kinder von Deutschen im Auslande in nationaler Sinne zu dienen. Außerdem sollen solche Söhne Reichsdeutscher, die für ein Weken im Ausland bestimmt sind, hier eine entsprechende Erziehung erhalten. Die Anstalt steht in engster Fühlung mit der im Ausbau zum Realprogymnasium befindlichen städtischen Schule zu Wiesbaden und setzt sich aus einer Anzahl einzelner Familienpensionate unter einheitlicher Leitung zusammen. Auskunft erteilt Rektor Dr. G. Kapff daselbst.

— **Die Werning'schen Kriegsspiele** in der Stadthalle zu Mainz erfreuen sich fortgesetzt guten Besuchs und entzünden alle Besucher durch die wirkungsvolle Darstellung der Epochen aus dem 1870/71er Kriege. Man glaubt sich beim Anblick der einzelnen Tableau der Wirklichkeit gegenüber, sie wären begehrend und rührend auf das Publikum ein. Im Wintertheater ist eine Wenderung im Programm, das in den Straßen der Stadt angelegt ist, angezeigt.

o. **Goldene Hochzeit** feiert am Samstag, den 10. November dieses Jahres, das Ehepaar Nordmader Heinrich Hofmann und Frau, Anna geb. Kaiser, Römerberg 18. Dem Jubelpaar ist es vergönnt, den Tag in körperlicher und geistiger Frische zu begehen. Hoffentlich ist ihm noch ein recht glücklicher Lebensabend beschieden. Herr Hofmann gehört, wie uns mitgeteilt wird, zu den ältesten Abonementen des „Wiesbadener Tagblatt“ und bewahrt noch heute den ersten Jahrgang desselben von 1852 auf.

— **Handelregister.** In das Handelsregister A ist die Firma „S. Wagnand“ zu Wiesbaden und als deren Inhaber der Kaufmann Hans Wagnand zu Wiesbaden eingetragen worden.

o. **Wetten.** Der wegen Ermordung seiner Geliebten am Montag von der hiesigen Strafkammer zu 4 Jahren Gefängnis verurtheilt worden ist, hat gegen dieses Urtheil das Rechtsmittel der Revision eingelegt.

— **Steine Holzen.** Der auf Veranlassung des Stolzfischen Steingruben-Bereits (G. S.) in der Steingrubenschule, Lehrenstraße 10, eröffnete Kursus hat am Montag begonnen. Neue Teilnehmer können nur noch am Freitag Abend (8 Uhr) eintreten. — Der letzte Vortrag am Freitag des Herrn Professor Schmidt, der über das Thermometer, Winde und Entstehung der Winde handelte, war auch diesmal wieder sehr besucht und höchst interessant. Der nächste Vortrag findet Freitag, den 8. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, wieder im Saale der Ober-Realschule, Dranienstraße, statt. Eintritt für Männer und Frauen frei. — Im Walhalla-Theater verbleibt die Perles-Karawane, die mit ihren skurrilen Spielen auf dem Rücken zweier Kamele allabendlich die größte Sensation erregt, noch bis zum 15. d. Mts.

— **Aus der Umgebung.** In Dieblich ist der verheiratete Zimmermann Bechtel von einem Bangerl in der Dackhoff'schen Fabrik abgehängt und an den Folgen des Sturzes gestorben. — Dem Ersten Staatsanwalt, Geheimen Justizrath Heintemann in Limburg ist die nachgehende Dienstentlassung mit Pension erteilt. — Herr Lehrer Rudolf Hermann in Kapfenloosen ist aus Anlaß seines Ausscheidens aus dem Schuldienste der Adler der Inhaber des Königl. Hausordens von Hohenzollern verliehen worden. — Die Bürgermeisterei zu Nalbach mit einem pensionfähigen Gehalt von jährlich 2000 Mk. wird öffentlich ausgeschrieben. — In Weyer fand man etwa 1 Meter tief unter der Erdoberfläche die Leberreste von 5 menschlichen Skeletten. Ansehen hat man es hier mit einem Massengrabe aus dem 30-jährigen Kriege zu thun. — Ein aus Oberurzel stammender Mann wurde dieser Tage in Cronberg verhaftet, weil er im Verdachte steht, sich gegen § 173 des Strafgesetzes vergangen zu haben. — In Grenzhausen erhob sich mit einem Gewehr der 17-jährige Wandmann Karl Lum. — Wegen Majestätsbeleidigung wurde von der Strafkammer Remwid der Tagelöhner A. aus Elgendorf zu 2 Monaten Gefängnis verurtheilt. — Bei der Redeversicherung der Erben des verstorbenen Bürgermeisters Wirth in Schlierfien wurden, dem Vernehmen nach, nahezu 41,000 Mk. gelöst. Ein sehr gutes Resultat. — Eine auffallende Erscheinung ist in diesem Jahre die schwache Meldung von Freiwilligen für die Unteroffizierschulen. Bei der Unteroffizierschule in Dieblich fehlen 50—60 Mann. — Die Gemeinde Amöneburg erhält nun eine eigene Marcaralle. Die Genehmigung zur Errichtung derselben ist vom Großherzog von Hessen bereits erteilt. — Aus Darmstadt wird berichtet: Garnisonverwaltungsdirktor Rechnungsrath Renold wird seit Donnerstag von hier verschwunden. Die Militärverwaltung hat nach vorläufiger Feststellung eine Unterabteilung von Dienstgebern festgesetzt und zur Sicherung dieses Anstands bei dem Ammerger eine Erlaßnahme in Höhe von 3000 Mk. erwirkt. Wird hat in der letzten Zeit bei verschiedenen Bauhöfen vergeblich Versuche gemacht, Mittel aufzutreiben. — Dem Königl. Förster Peter Wagner zu Simmern, Oberförsterei Neuhäusel, ist der Charakter als Degener verliehen worden. — Landgerichtsrath Geißler von Hanau feiert sein 50-jähriges Dienstjubiläum. Herr Geißler befindet sich noch im Amte. — Das Landgericht in Limburg verurtheilt einen Flaschenhändler, welcher Frankfurter Bier in Flaschen der Königsbacher Brauerei in Koblenz abfüllte und verkaufte, zu einer Geldstrafe von 150 Mk. wegen Vergehens gegen § 14 des Waarenzeichengesetzes vom 13. Mai 1894. (Der Verlauf des Prozesses zeigt wieder deutlich, daß es das Nichtigste ist, seine Flaschen mit einer eingetragenen Schutzmarke versehen zu lassen. Dadurch wird vor allen Dingen erreicht, daß man gegen eine Wiederholung seiner Flaschen mit anderem Bier und Verkauf desselben in diesen Flaschen strafgerichtlich vorgehen und sich also vor einem dergleichen Mißbrauch seines Eigenthums schützen kann.) — Im Herbst 1901 wird das Königl. Lehrerseminar in Montabaur das Fest seines 50-jährigen Bestehens feiern. Gelegentlich dieses Festes soll auch dem „Kreisblatt“ eine Festschrift erscheinen, in welcher die im Seminar ausgebildeten Lehrer verzeichnet sein werden. — Das Kreisgericht in Mainz verurtheilt den Leutnant Wichert vom 117. Infanterie-Regiment, weil bei einer Schießübung im Sommer auf den Schießständen bei Gonsenheim ein Soldat aus Unvorsichtigkeit erschossen wurde, zu einer Festungshaft von sechs Monaten. In dem Urtheil wird ausgeführt, daß der Offizier bei der Übung die nötige Vorsicht außer Acht gelassen habe. — Der Landwirth Peter Joseph Gied in Malmerich erhielt für die in Deutschland noch wenig bekannte Hühnerrolle, grüne und schwarze Grotten, auf der großen Geflügel-Ausstellung in Cassel einen Preis. — Dem Gastwirth Gaid in Alkenkirchen bei Weiburg ist eine Brieftaube zugesprochen, welche auf der Innenseite des einen Flügels die Nummer 4 trägt. Das Ringlein am rechten Fuß weist die Zahl 403 und 404 auf. — Die Unteroffizierschule zu Dieblich hält vom 5. bis einschließlich 17. November d. J., jedes Mal von 8 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags, im Bodenwaggethale bei Frauenstein Schießübungen mit scharfen Patronen. — In Nordensadt feierte der Landwirth Gp. Heinrich Rennechen mit seiner Ehefrau im Kreise seiner Familie die goldene Hochzeit. Durch Herrn Barrer Henne wurde dem Ehepaar die von Sr. Majestät gestiftete Jubiläumsmedaillon überreicht. Das Jubeljahr ist noch geistig und körperlich frisch und rüstig. — Die Gemeindefürsorge zu Auringen geht mit dem 1. Dezember d. J. ein. Viele Landwirthe werden daher ihren Schafbestand abschaffen. Wehrgen und Schafhähnen ist daher eine günstige Kaufgelegenheit geboten. — Durch den Fieber-Schlundwurms J. Fuchs aus Schwandheim im Main gelandet. Der Tod ist durch Ertrinken bezw. Erstickung eingetreten.

Aus Kunst und Leben.

— **Der erste Kammermusik-Abend** der Herren Direktor Albert Eibenschütz (Klarin.), Adolf Redner (Violine) und Johannes Hegar (Cello) fand unter gütiger Mitwirkung der Konzertängerin Frau Marie Englisch-Tuxen aus Kopenhagen am Dienstag im Saale der „Kong. Kato“ statt. — Da sowohl die Kammermusik-Aufführungen, als auch die neue Vereinigung hervorragender Künstler nur willkommen heißen. — Leider fanden wir den Saal nur sehr spärlich besetzt, ein Umstand, der eigentlich bei dem großen Wirkungskreis des Herrn Direktors Eibenschütz und seinen bekannten bedeutenden pianistischen Leistungen unbegreiflich erscheint; nach unserer Meinung ist aber wohl der etwas zu hoch gegriffene Eintrittspreis daran schuld. Geöffnet wurde der Abend mit Liszatsowskys groß angelegtem Trio in A-moll, op. 50 (dem Andenken eines großen Künstlers), daselbstes Werk, mit welchem im vorigen Jahre die oben genannte Trio-Vereinigung der Witt Loche ihre Solirien lasch. Unter den Händen eines Pianisten wie Eibenschütz gewann das Trio eine vollständig plastische Gestalt; sowohl die windige Kraft, als auch der stellenweise poetische Duft kam bei diesem Vortrag zu voller Geltung und die großen technischen Schwierigkeiten überwand der Künstler wahrhaft spielend. Aber auch seine beiden Partner wurden dem Werke vollständig gerecht; Herr A. Redner und Herr J. Hegar bewährten sich als vorzügliche, musikalisch sichere Künstler. So klein das Auditorium war, so groß war der Beifall nach jedem Satz und am Schluß. Eine uns noch unbekannt Sängerin aus Kopenhagen, Frau Marie Englisch-Tuxen, debütierte mit Liedern von Brahms und Grieg und zeigte sich als gewichtige Konzertängerin mit schöner Mezzosoprans-Stimme (fast ausgeglichener Altstimme). Als die Künstlerin warm geworden war — bei den beiden Liedern von Grieg — gewann ihr Organ bedeutend an Wohlklang und Fülle des Tones; leider konnten wir nur kein Wort von den Liedertexten verstehen. Die hübsch verlangte Zugabe bewilligte die Künstlerin nicht, worfür ihr ein besonderes Lob gebührt. Der Violinist Herr Redner spielte zwei ungarische Stücke, in denen er sich als begabter Solo-Geiger erweist. Den Schluß machte Beethovens wunderbares Trio in D-dur op. 70. Hoffentlich finden die beiden anderen Solirien einen größeren Zuspruch.

— **Das Brautkleid der Königin Wilhelmina.** Goldämbliche Blätter geben einige interessante Einzelheiten über den Trouffeur der jungen Königin Wilhelmina. Der ganze Trouffeur der Braut soll zu Anfang Januar fertig sein. Das Brautkleid wird in der Schule für Kunststickerei in Amsterdam gestickt, wo auch das Kleid für die Krönungsfeier hergestellt worden ist. Drei Monate lang haben die besten Stickereifrauen der Provinz an dem Brautkleid gearbeitet. Der Stoff wurde über einen Rahmen gespannt und die Hälfte der Mädchen beugte sich darüber und steckte die Nadeln hinein, während die andere Hälfte, unter dem Kleide auf einer Matratze liegend, die Nadeln durchzog und sie wieder zurücksteckte. Die Arbeiter der Schule ist ausgefordert worden, die Stickerei für das Brautkleid zu geleiten, das unter ihrer persönlichen Leitung ausgeführt wird.

Gerichtssaal.

Weinrechtsprozeß Masthoff und Genossen.

Am Montag befandet der Seminarist Plath, Winter habe einmal den Moritz Levy, als dieser vor seiner Hausthür stand, gegrüßt. — Moritz Levy kann sich an den Fall nicht erinnern. — Einige Zeugen haben an einem Tage — ob es der 11. März war, wissen sie nicht — auffallend viele fremde Juden zu einem gewissen Lech in Konig gehen sehen. — Es wird hierauf die 73-jährige, taube Wittive Schiller vernommen. Diefelbe bekundet: Am 13. März, des Morgens 9 Uhr, hat mir Alex Prinz, der der „bunne Alex“ genannt wird, gesagt: „Der Kantor aus Schlochau, Kantor Heymann aus Konig und ein dritter Kantor haben den Gymnasialisten Winter geschlagen. Es war ein Schmitt.“ Ich sagte: „Alex, das sind Männer! Wie ist das möglich? Wo ist das denn geschehen?“ Er antwortete mir: „Im Levo'schen Keller.“ Ich sagte: „Er hat doch kein Geld gehabt?“ Darauf sagte Alex: „Aber viel Blut. Das Blut ist sehr theuer; es kostet viele hunderttausend Thaler. Es wird verschickt.“ Ich sagte: „Dann sind dort aber doch Blutspuren?“ Er erwiderte: „Alles ist wieder gut runter gemacht worden.“ Am 15. oder 16. April sagte Alex zu mir: „Israel ist verhaftet worden, weil er den Kopf Winters fortgetragen hat. Er wird aber nichts eingesehen, und wenn er 10 Jahre Gefängnis bekommt.“ Die Zeugin, Wittive Schiller, bekundet weiter: Im Juni hat Alex mir einen Zettel gebracht und gesagt: „36 Gebrüder.“ Ich habe alsdann die Sache angezeigt. — Präsident Landgerichtsdirektor Schedowit: Wie haben Sie angezeigt? — Zeugin: Bei Fleischer Hoffmann vor ein Herr, der mich vernahm. — Präsident: Weshalb haben Sie das denn nicht der Polizei oder der Staatsanwaltschaft angezeigt? — Zeugin: Ich glaube, das würde schon genügen. Ich wurde auch von Herrn Bruhn vernommen. Mir war es, als wenn erst die alte und dann die junge Frau Pefge am 13. März zugegen waren. — Präsident: Wie alt ist Frau Pefge? — Zeugin: 87 Jahre. Diese erzählte: Alex sei in der Synagoge von den Juden sehr durchgeprügelt und fast todtgeschlagen worden. — Oberstaatsanwalt Dr. Laug: Was haben Sie sich unter den „36 Gebrüder“ gedacht? — Zeugin: Nichts! — Präsident: Hat der Alex 36 Brüder? — Zeugin: Das weiß ich nicht. — Präsident: Haben Sie sich den Zettel angesehen, ob 36 Mann darauf standen? — Zeugin: Nein. Wenn es dunkel ist, kann ich nichts sehen. — Präsident: Alex ist schwachsinzig? — Zeugin: Ja wohl. Er ist aber nicht so dumm, wie er aussieht. Er handelt, schreibt und rechnet. — Oberstaatsanwalt: Sieht er denn sehr dumm aus? — Zeugin: Ja, ist aber nicht so dumm, wie er aussieht. — Alsdann wird Alexander Prinz vernommen. Es ist dies ein 23-jähriger, idiotenhaft ausschender junger Mann. Der Oberstaatsanwalt Dr. Laug beantragt auf Grund des § 56 der Strafprozess-Ordnung den Zeugen unethisch zu vernehmen. Nach längerem Befragen sagt Alex Prinz hierauf aus: Ich habe Frau Schiller am 13. März, Abends, erzählt: Kantor Heymann und Levy haben Winter ermordet. — Präsident: Wie kamen Sie dazu, dies zu sagen? — Zeuge: Ich war im Jelsnicowsky'schen Lokal. Da haben mir junge Leute viel Schnaps zu trinken gegeben. Als ich angetrunken war, haben sie mir gesagt, ich soll sagen, daß Heymann und Levy den Mord begangen haben. — Präsi.: Haben Sie Prügel bekommen, weil Sie dies gesagt haben? — Alex Prinz: Nein. — Frau Schiller hält hiernach Prinz gegenüber ihre Betundungen mit großer Entschiedenheit auf. Alex Prinz lacht dazu idiotenhaft und schüttelt mit dem Kopf. — Gefwoorener Oberlehrer Meyer: Warden Sie vom Rabbiner, vom Kantor oder vom Synagogenbiener zur Hilfestellung in der Synagoge herangezogen? — Prinz lacht idiotenhaft und schüttelt mit dem Kopf. Alex Prinz, später nochmals vorgerufen, erklärt: Frau Schiller hat mir Karten gelegt und gesagt: In den Karten steht, daß ich viele tausend Mark Besoldung bekommen werde. Ich müßte aber sagen, auch wenn ich nichts weiß. — Nach längerer Berathung beschließt der Gerichtshof: Den Zeugen Prinz nicht zu verurtheilen, da er wegen mangelnder Betu-

Handstreife die Bedeutung des Eides nicht kennt. — Echter Staatsanwalt: Ich habe soeben folgenden Brief aus Königsberg erhalten: Ich habe Winter ermordet. Kaufmann Fleischer kann's bezeugen. Isidor Kaufmann. — Oberstaatsanwalt: Dann haben wir ja den Mörder. (Seitertell.) — Hierauf tritt bis 3 1/2 Uhr die Mittagspause ein.

In der Nachmittags-Sitzung befindet die Witwe Fette, ein 87-jähriges, gebildet dahergehendes altes Mütterchen, das der Gerichtsdiener langsam in den Saal geführt hat, daß der Zeuge Alex Prinz, der von Wiesen für schwachsinzig erklärt wird, auch einmal bei ihr gewesen sei und ihr von der Ermordung Winters etwas erzählt habe. Prinz sei eines Vormittags zu ihr in die Stube gekommen und habe gesagt: Winter ist ermordet worden. Frau Fette, sehen Sie: So! Dabei habe Prinz mit seiner Hand einen kreisrunden Schnitt um seinen Hals angebracht. — Klempnerfrau Säger bleibt an, daß Frau Schiller hier nur das wiederholt hatte, was Prinz in ihrer Gegenwart der Zeugin Schiller erzählt habe. Prinz sei sehr aufgereggt Morgens früh zu der Frau Schiller heringekommen und habe gesagt: drei jüdische Kantors hätten den Ernst Winter in Lepp's Keller geschlachtet. Sie wisse genau, daß es Morgens gewesen sei, da die Leichentruhe erst Nachmittags gefunden worden und man erst damit Kenntnis von dem Mord erhielt. Es sei ihr gleich aufgefallen, daß Prinz bedeutend früher Kenntnis von der Sache gehabt. — Geschworener Oberlehrer Meyer ersucht, den Zeugen Prinz eingehend zu befragen, ob er sich nicht mehr erinnern könne, im Dienst des Rabbiners oder des Kantors irgendwelche Synagogengänge getragen zu haben oder diesen Leuten sonstwie zur Hand gegangen zu sein. — Oberstaatsanwalt Vauz: Ich bitte den Herrn Geschworenen, uns hier näher erläutern zu wollen, in welchem Zusammenhang diese Frage mit den Aussagen des Zeugen stehen soll. — Oberlehrer Meyer: Ich wollte nur ein Urteil darüber gewinnen, wie hoch die geistige Befähigung des Zeugen Prinz Seltens der jüdischen Kultusbeamten, des Rabbiners oder Kantors etwa eingeschätzt worden ist. Wenn ihn diese Leute für schwachsinzig gehalten hätten, würden sie ihn wohl nicht dazu benutzt haben, ihn gottesdienstliche Gerätschaften tragen zu lassen. Daß dies aber geschehen ist, wird der Oberlehrer Voellicher bezeugen. — Präsident: Zeuge Prinz, können Sie uns jetzt etwas hierüber sagen? — Zeuge Prinz: Ich habe den Polsterbaum nebst Citrone zum Laubbüttenfest für unseren früheren Rabbiner in der Synagoge getragen. — Ein anderer Geschworener: Es erscheint mir auch wichtig, den Zeugen darüber zu befragen, ob er denn tatsächlich schon des Morgens früh an jenem Tage, wo er zu der Frau Schiller ging, betrunken gemacht worden ist, und, wenn ja, von wem? — Zeuge Prinz: Des Morgens bin ich nicht betrunken gewesen, aber des Abends hat man mich betrunken gemacht. — Ein dritter Geschworener: Es ist mir zu Ohren gekommen, daß eine Frau erzählt, der Zeuge Prinz sei in der Synagoge seiner Zeit verhaften worden. — Präsident: Nun, Prinz, wie verhält sich die Sache? — Zeuge Prinz: Das ist richtig, der Händler Studinski hat mich damals in der Synagoge verhaftet. (Seitertell.) Das Gericht beschließt, den Zeugen Studinski, sowie die Mutter des Zeugen Prinz durch besondere Boten sofort herbeiholen zu lassen. Die Mutter erscheint nach einiger Zeit. Sie ist offenbar konsterniert und macht ganz konfuse Aussagen. Sie habe erst vierzehn Tage nach dem Mord von diesem Kenntnis erhalten, da sie zu der damaligen Zeit sehr schwer krank gelegen habe. Sie wisse aber ganz genau, daß ihr Sohn Alex am Tage des Leichensundes im Mönchsee Vormittags bei ihr zu Hause gewesen sei und sich daher nicht bei der Zeugin Schiller zu derselben Zeit habe anhalten können. — Zeuge Rentier Lefse bezeugt, daß er im März irgendwelchen fremden Besuch oder fremde Leute im Hause gehabt habe. Sein Sohn gibt an, sein Vater habe ein Expeditionsgeschäft und da kämen oft viele Leute, Juden und Christen, zu ihnen. Ob gerade im März so sehr viel Leute bei ihnen ein- und ausgegangen seien, vermöge er nicht zu sagen. — Hierauf geht das Gericht zu einer nochmaligen Erörterung des Falles Noffel über. Die hierzu geladenen Zeugen sind sämtlich zur Stelle. Kaufmann Lewin aus Schwab bekundet, daß er am 5. Februar seinen Schwager, den Kürschner und Tempelbinder Noffel, in Konig besucht habe. — Präsident: Woher wissen Sie, daß es gerade der 5. Februar war? — Zeuge: Weil am Tage darauf, am 6. Jahremarkt war. — Präsident: Waren Sie denn auch noch einmal im März in Konig? — Zeuge: Nein. — Oberstaatsanwalt Vauz: Die Sache wird sich leicht aufklären, wenn Sie die damals gedruckte Verlobungsanzeige vorlegen. — Zeuge: Die Karte ist in Schwab angefertigt worden. Die Verlobung meiner Tochter fand im Februar statt. Am 5. Februar traf ich mit dem Bräutigam bei Noffel zusammen. Ich kam früh an und wir holten den Bräutigam Mittags vom Courierge ab. Mit ihm zusammen kamen die beiden Studinski aus Danzig und Czest an. Der aus Czest hatte ein Gewächs am Kopf. Derselbe wird dann vernommen. Es ist der Fleischermeister Studinski-Czest. Er sei am 5. Februar mit dem Personenzug Mittags von Czest hier angekommen. Beim Bahnhofe hätten sie einen Hotelwagen getroffen und seien mit diesem nach Konig hineingefahren. — Präsident: Es fuhr noch der Telegraphist Kennelamp mit Ihnen zusammen im Wagen? — Zeuge: Nein. — Präsident: Wer bezahlte das Fahrgehalt für Sie? — Zeuge: Mein Bruder und der Herr Lewin. — Zeuge Lewin: Ich kann mich dessen nicht mehr erinnern. — Auf ein an ihn gerichtetes Ersuchen zeigt der Zeuge, daß er ein Gewächs am Kopfe hat. — Ein Geschworener: Sie waren am 5. März nicht in Konig? — Zeuge: Nein. — Der Geschworene: Sie sind aber hier gesehen worden. — Zeuge: Nein, das kann nicht stimmen. Wir hatten ja damals Jahremarkt in Czest. — Der Geschworene: Waren Sie auch nicht am 4. hier? — Zeuge: Nein. — Der Präsident theilt dann mit, daß von dem Polizeipräsidenten v. Windheim in Berlin das dringende Ersuchen an ihn gerichtet worden sei, die in Konig antretenden Berliner Kriminalbeamten möglichst sofort zu beurlauben und dieselben dringender Umstände halber nach Berlin zurückzuschicken, mindestens aber den Kriminalinspektor Braun und den Kommissar Klatt. Es wird dann der Telegraphist Kennelamp vorgelesen. Er glaubt heute, daß er die fremden Juden zweimal — im Februar und im März — gesehen habe, von dem ihm vorgestellten Zeugen Studinski glaubt er, daß derselbe einige Ähnlichkeit mit einem der Omnibus-Inassen habe. — Studinski erinnert sich trotzdem nicht, mit dem Zeugen Kennelamp zusammengefahren zu sein. — Kürschner Peglau erkennt den Zeugen Studinski bestimmt als einen der Mitfahrer den wieder. — Präsident: Der Zeuge Studinski behauptet aber, er sei nicht im März, sondern schon am 5. Februar von Ihnen gesehen worden? — Zeuge Peglau: Das kann nicht sein, ich weiß bestimmt, daß er am 5. März mit mir gefahren ist. — Zeuge Studinski: Ich kann genau nach-

weisen, wo ich am 5. März gewesen bin. — Oberstaatsanwalt Vauz: Wenn auf diese ganze Sache irgend welches Gewicht gelegt werden sollte, so wäre ich wieder in die traurige Lage gedrängt, den Beweis dafür anzutreten, daß sich die ganze Sache am 5. Februar und nicht im März abgespielt hat. Ich denke, daß der Fall durch die stattgehabte Verlobung genügend dahin aufgeklärt ist, daß er sich nur im Februar ereignet haben kann. Rechtsanwält Hurnath: Die Verteidigung sieht nach wie vor auf dem Standpunkte, daß es sich hierbei um einen ganz anderen Vorfall handelt, und daß zwischen zwei ganz verschiedenen Vorkommnissen unterschieden werden muß. — Auf Befragen beauftragt der Richter Peglau: Es war kurz vor dem Mord, als Noffel die Juden abholte. Den Fleischermeister Studinski kannte ich längst genau, ich weiß also auch, ob er damals im Februar oder im März gekommen ist, und ich kann nur sagen, daß es im März, ganz kurz vor dem Mord gewesen ist.

3. Wiesbaden, 7. November. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor Born; Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwalt Dr. Preiser. — Der Lotteriestatist Samuel Vieber von Hamburg war von dem Schöffengericht in Hagenbuchow zu einer Geldstrafe von 200 Mk. verurteilt worden, weil er im Mai d. J. Lose der in Preußen nicht erlaubten 18. Hamburgischen Lotterie zum Verkauf angeboten hat. Der Angeklagte sowohl wie die Königl. Staatsanwaltschaft legten gegen dies Urteil Berufung ein, die letztere, weil ihr die Strafe angeht, die von vielen auf gleichem Gebiet liegenden Vorsätzen des Angeklagten zu mild ersehen; der Angeklagte, weil er eben wegen der Verlesung der fraglichen Lotterie bereits vom Schöffengericht in Lindenwald bestraft worden ist und deshalb glaubt, daß er nach dem Grundsatz: no bis in idem nicht noch einmal wegen desselben Vergehens bestraft werden könne. Die Kgl. Staatsanwaltschaft beantragt, die Geldstrafe auf 500 Mk. zu erhöhen, das Gericht spricht den Angeklagten indessen frei. — Der 1867 geborene Fabrikarbeiter Emil W. von Griesheim hat einmal mit einem Anderen einen geistigen. Den Anderen verurteilte das Schöffengericht zu 100 Mk. a. M. wegen einfacher Körperverletzung zu einer Geldstrafe von 3 Mk., den Angeklagten indessen, der mehrmals vorbestraft ist und auch aus seiner Kautschuk geistigkeit haben soll, verurteilte das Schöffengericht zu einer Gefängnisstrafe von 2 Wochen. Auf die Berufung des Angeklagten wird das Urteil aufgehoben und er zu einer Geldstrafe von 20 Mk. verurteilt. — Der einige Mal vorbestrafte Reiche B. Sp., jetzt in Ocht a. M. wohnhaft, hat in den vergangenen zwei Jahren ziemlich umfangreiche Schwindelacten in der Umgegend von Wiesbaden ausgeführt, und zwar in der Weise, daß er sich mit Fabrikanten und größeren Handelshäusern in Verbindung setzte, für dieselben als Agent wirkte und dann fingierte Bestellungen aufgab, um in den Besitz der Waaren zu kommen, die er dann strapellos in Mainz, Kassel, Gießen, Gießenheim etc. verkaufte. Den Größt verbandte er für sich. Einige Mal waren die Bestellungen auch nicht fingiert, in diesen Fällen hat er aber, ohne dazu berechtigt zu sein, die Waare erhoben und für sich verbraucht. Eine mechanische Buntweberei in Sindelfingen (Württemberg), ein Kaufmann in Stuttgart, ein Handlungsfabrikant in Wödingen und ein Tüllwaaren-Fabrikant in Lützingen kamen auf diese Weise um Hunderte von Mark. Am schlimmsten geschädigt wurde ein Geschäft in Eberbach, welches dem Angeklagten für 5000 Mk. Waaren anvertraute, die derselbe sämtlich unterschlagen hat. Der Angeklagte ist vollständig geständig; unter der Berücksichtigung der Gemeingefährlichkeit, die in solchen Vergehungen liegt, wie er sie ausgeführt hat, wird er zu einer Gefängnisstrafe von 4 Jahren verurteilt, und unter Berücksichtigung der erloschen Bestimmung, welche er gegen sich, werden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre genommen.

Sport.

Der „Wiesbadener Rhein- und Canuo-Club“ ladet seine Mitglieder, insbesondere aber die Ritter des „Goldenen“, zu seiner heute Donnerstag, den 8. November, Abends präzis 9 Uhr, im Klublokal „Gambrius“ (oberer Saal) stattfindenden Dekorations-Feier ein. Es werden in diesem Jahre 17 Herren, welche lässliche Touren mitgemacht haben, vom Vorstande durch das Goldene Klubabzeichen nebst entsprechendem Diplom ausgezeichnet. Dabei wird Alles aufzuboten, um diesen Ehrenabend für die Beteiligten, ebenso wie in früheren Jahren, zu verherrlichen. Es sollen gemeinschaftliche Lieder, Solosänge und Vorträge nebst Ansprachen abwechselnd dazu beitragen, um diesen Herren-Abend auf das Gemüthlichste zu gestalten. Die Lederbücher sind nicht zu vergessen.

Kleine Chronik.

Die „Fr. Fr.“ meldet aus Krakau: Auf den reichen Brauermeister Götz in Drocin (jetzenfalls Dcorim) wurde heute ein Revolverattentat verübt. Zwei Männer, die sich als Offiziere einer polnischen Nationalgarden ausgaben, forderten von Götz ein Viertel Prozent seines Vermögens für Zwecke dieser Nationalgarden. Auf die abschlägige Antwort Götz' schloß einer der Männer auf ihn. Götz blieb unverletzt, während der herbeieilende Brauermeister Inspektor verwundet wurde. Der Thäter entfloh. Sein Genosse wurde verhaftet. In München erschoss sich ein etwa 40-jähriger Mann, dem Vernehmen des „Frank. Kur.“ nach ein Apotheker Namens Roth aus Manila. Er trug 2000 Mk. in Vorrat und 7000 Mk. in Pfandbriefen bei sich. In Berlin wollte ein im Banoptikum auftretender Dahomey-Neger einen durch einen Schuß verletzten Finger abnehmen lassen, verwarf jedoch in der Chloroform-Narkose. Ein förmliches Rejestrreiben wird aus den verachteten Banditen Nulino in Italien seit 14 Tagen von mehreren Hundert Carabinieri verhaftet. Der Bandit befindet sich zur Zeit in den Bergen von Apromonte. Um jedes Entweichen zu verhindern, ging dieser Tage dorthin das gesamte Infanterieregiment Nr. 62 ab. Die Verbrechen, welche in Bayern bisher als jagdbares Wild behandelt wurden, sind dankenswerter Weise jetzt unter Schuß gestellt, und werden vom Gesetz als Eingebügel angesehen. Infolge des Regenwetters der letzten Tage hat sich in Leutesdorf (bei Bonn) ein Feldblut lösgelöst. Beim Abzug wurde ein Porzellanlager teilweise zerstört. Die Feldmassen sind nun bereits in die Höhe der Häuser gekommen und man fürchtet weitere Felsstürze. Der frühere Hauptmann Sidney O'Danne, der wegen seiner zahlreichen Schwindelacten den Strafbehörden und den Irrenärzten schon viel zu schaffen gemacht hat, ist in der Neuen Charité in Berlin noch einmal auf seinen Geisteszustand untersucht und für unzurechnungsfähig erkannt worden. Er befindet sich seit Ablauf der Beobachtungszeit in der Anstalt Herzberge. Sein Verteidiger, Rechtsanwält Dr. Morris, hat nunmehr beantragt, ihn in Privatpflege unterbringen zu lassen. Die Kriminalisten hielten früheren irtümlichen Gutachten gegenüber daran fest, daß der ehemalige Hauptmann nicht geisteskrank, sondern ein geriebener Hochstapler sei, der die Aufschauungen der Irrenärzte über seinen Geisteszustand auf das Schlanste auszunutzen verstehe. Aus New-York berichtet uns unser Korrespondent: Zu der Verhängung der Strafe über die Gräfin von Castellane, geb. Gould, hat hier nur ein einziges Blatt Stellung genommen, und zwar die „World“, die dem Vorkommnis folgenden kurzen Kommentar widmet: „Wenn die Gerichte den adligen Gatten der Tochter unseres Landes keinen Luxus mehr gestatten, dann dürfte in dem Angebot von Edelsteinen auf dem amerikanischen Weltmarkte ein starker Rückgang eintreten.“

Letzte Nachrichten.

wb. Berlin, 7. November. Die „Berl. Korresp.“ meldet: Nach dem Ergebnis der gestrigen gerichtlichen Vernehmung des Polizeidirektors v. Meerfeldt-Güllessem im Sternberg-Prozess wurde demselben sogleich die weitere Ausübung seiner dienstlichen Funktionen untersagt. wb. Darmstadt, 7. November. Die Großherzogin ist mit der Großfürstin Helena, der „Darmst. Hg.“ zufolge, gestern Abend nach Paris abgereist, wo sie mit dem Großfürst zusammenzutreffen werden. wb. Madrid, 7. November. Der Ausstand in Manresa nimmt zu. Jetzt sind 6000 Arbeiter daran beteiligt. Aus Barcelona gehen Truppen nach Manresa. wb. New-York, 6. November (Mitternacht). Ueber die Staaten, welche während der Wahlkampagne als zweifelhaft gelten, liegen jetzt folgende Nachrichten vor: Mac Kinley wird in Delaware mit einer Mehrheit von 1000 Stimmen siegen. Das republikanische National-Comité kündigt auch die Wahl Mac Kinleys in West-Virginia und Michigan an. Die bisher eingegangenen schriftlichen Meldungen deuten gleichfalls auf eine republikanische Mehrheit in Indiana hin. Ebenso lauten die kurzen Vorberichte aus Nebraska zu Gunsten Mac Kinleys. Der Obmann des demokratischen Comités in Maryland giebt zu, daß die Republikaner in diesem Staate siegen. Von den oben genannten Staaten waren Delaware, Indiana, Maryland, Westvirginia und Michigan schon früher republikanisch, Nebraska demokratisch. Von dem bisher demokratischen Kansas liegen noch keine Meldungen vor. New-York, 7. November. (Privat-Telegramm des „Wiesbadener Tagblatt“.) Mac Kinley vereinigte 292 Stimmen auf sich, während Bryan 155 Stimmen erhielt. Die Wiederwahl Mac Kinleys zum Präsidenten der Vereinigten Staaten ist sonach gesichert.

wb. Stettin, 7. November. Durch Diebstahl bei einem Hausabbruch in der Breitestraße wurden heute früh nach bisheriger Feststellung 5 Personen gestiftet, mehrere verlegt.

Der Ausstand in China.

wb. London, 7. November. „Standard“ meldet aus Shanghai: Eine chinesische Meldung aus Langschau, der Hauptstadt von Kansu, besagt, Prinz Tuan sei daselbst durchgereist. Er erreichte Ninghsuan am oberen Hoangho und soll als buddhistischer Priester unter dem Schutze des bekannten Generals Tangshiang gereist sein, der von der Kaiserin-Witwe zwei Monate Urlaub erhalten hatte. Junglu jagere, sich nach Singanfu zu begeben, weil er sich vor der Wache der Wogor fürchte, welche ihn als Verräter bezeichnen. Die chinesischen behaupten, Luchuanlin, der frühere Gouverneur von Kansu, welcher zum Präsidenten des Handelsamtes befördert ist, sei jetzt ein noch größerer Fremdenfeind, als es Kangui gewesen sei.

Stimmungsänderung aus Peking.

In Peking sieht es, nach dem Berichtshalter des „Standard“, recht unerschrocken aus, und besonders die Russen, die in seinen Berichten überhaupt immer sehr schlecht wegkommen, sollen in dem ihnen zur „Bacifizierung“ bei der bewußten Teilung überworfenen Stadtviertel böse gehaßt und schließlich die Mauern des „Kirchhofs“ geschaffen haben. In dem „geheiligten Kreise“, wo Militarismus und Diplomatie in liebenswürdigem Streite liegen, soll es sehr wichtig und geheimnisvoll zugehen; wenn aber der gewöhnliche Unterthan einmal etwas über das Wirken dieses ehrwürdigen Körpers erfährt, so freut er sich gewöhnlich nicht. Leghin war vor 3 B. Prinz Tsching nach Peking gekommen, um mit den Gesandtschaften in Berlin zu treten. „Korrespond.“ sagt der Berichtshalter des „Standard“, „gab es sofort wieder die übliche Valgerei über die Frage, welche Gesandtschaft ihn zuerst empfangen sollte; aber glücklicher Weise geschickten die Japaner einfach den göttlichen Knoten und setzten durch, daß Prinz Tsching in seinen eigenen Palast zurückkehrte.“ Derselbe liegt übrigens im japanischen Viertel. — Die Engländer haben ihre Strohen nach Collee und Stewart gekauft und bereiten Alles für den Winter vor. Russen schaffen das nötige Holz herbei, und Mobilar, soweit davon die Rede sein kann, müssen verlassen Chinesenhändler liefern. Der Kurierdienst zwischen Peking und Tientsin ist jetzt etwas besser, aber noch lange nicht so, wie er sein sollte. Die Kuriere beklagen sich darüber, daß sie unterwegs von Japanern, Russen und Deutschen angehalten werden und arbeiten müssen, trotzdem sie Geld mit sich führen, auf denen in so ziemlich jeder Sprache verwehrt ist, daß sie Kuriere sind und wichtige Boten bringen sollen. — Neue Zehntel aller Häuser und Läden in Peking haben Flaggen, viele auch Plakate mit Inschriften in einer weiblichen Sprache angehängt. Manche dieser Inschriften sind recht unfl. Jeder spricht die seines Nachbarn, und so sieht man häufig in einer Straße über jeder Thür dieselbe Legende. In einer der Straßen des russischen Viertels steht auf einem großen Plakate-Plakat: „Bitte, Offizier, schöner, hier gute Leute.“ Eine Reihe anderer Häuser legitimiert sich mit den Worten: „Gott, Christentum, Mann“ und auf einem steht: „Gehört Japan.“ — Die Japaner haben reiche Beute gemacht, und zwar 7 Millionen Dollar Gold und 3 Millionen Dollar Silber, wodurch sie schon ein gut Teil ihrer Kosten gedeckt haben. Ob sie sich dieser Summen bei ihrer späteren Schabenerrechnung erinnern werden, ist zweifelhaft; es liegt nun einmal in der menschlichen Natur, gewisse Kleinigkeiten zu vergessen. Die Japaner wussten beim Marsch auf Peking mehr vom Lande und der Stadt, als wahrscheinlich alle anderen Nationen zusammen genommen; als sie Peking erreichten, wussten sie ganz genau, wo etwas zu holen war, und machten natürlich schnell besten Gebrauch von ihrem Wissen.

Volkswirtschaftliches.

(?) Hochheim a. M., 6. November. Die erste Weinlese des neugegründeten „Winger-Vereins“ ist vorüber. Es wurden 26 Stück Wein geerntet, die in 52 Halbhaufässern gelagert wurden. Die Qualität läßt nichts zu wünschen übrig, was daher kommt, daß manche Vereins-Weinberge sich bis in die besten Lagen hinein erstrecken. Auch die größeren Weinbergsbesitzer, die dem Verein nicht angehören, stehen dessen Bestrebungen sympathisch gegenüber, denn auch ihnen gereicht der neue Verein indirekt zum Vorteil. Der 1900er Wein wird zu 1000 Mk. pro Stück (1200 Liter) verkauft.

Geschäftliches.

Der Verbrauch in Haarfarben orstrockt sich vorzüglich auf das vollkommen unschädliche Haarfarbmittel „Aurcol“. Vorrätig in allen Parfümerie-, Drogerie- u. Coiffeurgeschäften. J. F. Schwarlose Sohn, Kgl. Hof., Berlin, Markgrafenstr. 29. Carton Mk. 3 u. Mk. 1. F 141 Die Morgen-Ausgabe enthält 4 Seiten, darunter die Sonderbeilage „Kritische Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts“ Nr. 134. Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten. Verantwortlich für die Redaktion: C. Kötter. Notations-Verband u. Verlag der v. Schellberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Ein beachtenswertes Urteil

fällt ein hervorragender Arzt über Kathreiner's Malzkaffee, indem er schreibt: „Da der Kathreiner'sche Malzkaffee Farbe, Geruch und Geschmack hat, ähnlich dem Bohnenkaffee, ohne aber dessen schädliche Eigenschaften zu besitzen, so ist er nicht minderwertiger, sondern mehrwertiger als dieser.“

Dr. Carl Gerster.

20% Rabatt

bewillige ich im Monat November bei sämtlichen Einkäufen.

Niemand versäume diese günstige Gelegenheit.

Herren- und Damen-Neuheiten.

Wäsche, Schirme, Cravatten, Plaids, Blousen etc.

Paul Lohkamp, Tannusstrasse 5.

Ch. Hemmer,

21 Webergasse.

Telephon 700.

Webergasse 21.

Donnerstag, Freitag u. Samstag

bringe ich, soweit der Vorrath reicht, folgende Artikel zu ungewöhnlich niedrigen Preisen zum Verkauf.

Damen-Taghemden, Priesenform mit Spitze, 85 Pf. u. Mk. 1.45.

Damen-Taghemden, Achselschluss mit Spitze, Mk. 1.45, 1.75, 1.95.

Damen-Taghemden, Achselschluss, Passe mit feiner Madap.-Stickerei, Mk. 2.40.

Damen-Taghemden, Achselschluss mit feiner handgest. Madeira-Stick., aus feinem Louisianastoff, Mk. 2.95.

Damen-Beinkleider, lange Form, mit Stickerei, Mk. 1.50 u. 1.95.

Damen-Beinkleider, kurze Form, mit feinst. Stickerei, Mk. 2.75.

Damen-Jacken, feiner Piqué mit Spitze, Mk. 1.50 u. 1.85.

Piqué-Röcke mit Volant und Feston, Mk. 2.75.

Weiss-Stickereien für Wäsche,

Stück ca. 4.20 Meter lang, 7—8 Cmt. breit, feine Qualität, jedes Stück Mk. 1.78.

Taschentücher, weiss Battist mit Hohlsaum, 1/2 Dtzd. Mk. 1.45.

Taschentücher, weiss Battist mit bunt. Rand, 1/2 Dtzd. 90 Pf. u. 1.25.

152

Nur noch bis
Samstag, 10. November.

Reste!

Nur noch bis
Samstag, 10. November.

Sämtliche Reste und Coupons von

Woll- u. Seidenstoffen, darunter die elegantesten Nouveautés

für Blousen, Costüme u. s. w.,

werden zu **Versteigerungs-Preisen** abgegeben.

16 Wilhelmstrasse. **H. B. Lange**, Wilhelmstrasse 16.

15022

Handschuhe, Dofenträger, selbst verfertigte, empf. bill. Fritz Streich, Kirchgasse 38. 14707

Strümpfe werden angewebt u. angestrichelt ohne Naht, so fein wie verlangt. Große Auswahl in Strümpfen u. Socken von 10 Pfg. an. 14574 Stricker- und Wollwaarengeschäft, Ellenbogenasse 11 u. Marktstraße 23.

Etageren à 5 Mk. Sandtuchhalter von 2 Mk. 1.20 an empfiehlt Georg Zollinger, Schwalbacherstr. 25. 15173

Raubenheimer à 50 Pf. per Fl. bei Abnahme v. 18 Fl. (einzelne Fl. 5 Pf. mehr), beliebiger angenehmer Geschmack. 15074

A. & L. Veit, Adelheidstr. 1.

Das Special-Geschäft von **Julius Steffelbauer**, Langgasse 32, vis-à-vis der Goldgasse, empfiehlt

seine anerkannt vorzüglichen **Cacaos und Chocoladen**

dem geehrten Publikum. 13664